

n Notiz.
wetten Kunden
it mit, daß un-
13. Sept. der
eichloffen sein
aher dieselben
wie vor diesen
Humboldt, Sask.
Herr Gottfried
ldt sich in der
e niederlassen
aden eröffnen.
in Winnipeg
Entscheidung zu

in Humboldt
angelegte abge-
richtung einer
eigentliche vor-
eig wurde fast
nen, 113 Stim-
seß und nur 3
ed somit eines
Saskatchewan
identischen Ze-
der Deutlichkeit
freundliches

ammlung
tschlands
n.

August.

ent, auf dem
ammlung der
da tagte, Ge-
durch die Ge-
jedem katho-
ieder war es
arl in Wachen
die Wachen-
Spanien,
terreich, aus
nahen Frank-
omme Pilger
stete sich das
d, vertreten
edner, zum
ur das Reich
n Wagen für
des deutschen
ffen, Düssel-
Breslau, in
immer wieder
das kann
gefallen. Und
erften Mund-
empfang der
den Wachen
in die Vor-
omitees darf
Wachen, das
e noch über-
it des Em-
it und Inter-
schmerzen,
lungen und,
engstreichden
und Einig-
holismus.
auf die fest-
alberverfam-
seinen Dö-
n deutschen
Kirchen-
l Fischer
oll in allen
ht wurde.
ngt", daß,
Generalab-
in Wachen,
bwesenheit
den Dö-
als weite
er Verban-
der Zerne
en bischof-
So konnte
göttlichen
alberverfam-
lingen ihm
Herzen ge-
an ihn
und allen
Mahnru-
für die ge-
katholiken,
itzstrebenden
deutschen
Rampf ge-
le Revolu-
Nachener
der geleit-
der langen
ge Hände,
nden und
Stadt zu
men stand
wengigste,
opat war
Bischofe
Kardinal
die Erz-

bischöfe Jürgens, S.J., (Winnipeg) und Schuler, O.F.M., die Bischöfe Dr. von Keppeler (Kottenburg), Dr. Trebmans (Roermond), Dr. Hutten (Lüttich), Dr. Fallize (Mortwegen), Geyer (Chartum), von de Wetering (Mrecht), Koppes (Luremburg) und Weihbischof Dr. Müller (Köln).

Zum ersten Male konstituierte sich die Generalversammlung offiziell am Sonntagvormittag in der ersten geschlossenen Versammlung, in der auch das Präsidium gewählt wurde. So konnte die Begründungsversammlung am Abend schon unter dem Präsidium des Katholikentages tagen. Auch der große Festzug, der sich anschließenden Arbeiterversammlungen konnte den Gruß des Präsidiums entgegennehmen. Wie aus einem großen, mächtig treibenden Baume, schienen Jahr für Jahr die Nebenversammlungen und Nebentagungen aus der Generalversammlung hervor, zwar zur Größe des Zentralomitees, aber zur Befriedigung aller derer, die in der Menge all dieser Veranstaltungen nur ein Zeichen der wachsenden Aufgaben und des lebendigen Vorwärtstrebens der deutschen Katholiken erblickten.

Sonntag, den 10. August.

Der Katholikentag wurde in altergebrachter Weise mit einem von Weihbischof Dr. Müller-Köln geleiteten Kontinentalkongress zu Ehren des Hl. Geistes in dem ehrwürdigen Münster eröffnet. An der Feier nahmen offiziell teil die Mitglieder des Zentralomitees, an dessen Spitze der Graf Droste zu Vischering steht. Bekanntlich liegt die ständige Leitung und Vorbereitung der Katholikentage in den Händen eines ständigen Komitees, welches alljährlich ein besonderes, an dem Orte der Tagung gegründetes Lokalkomitee mit den ihm einzuweisenden Vorbereitungen für den Katholikentag beauftragt und dessen Arbeiten abschließt. Dieser selbst wird wieder geleitet von einem eigens gewählten Präsidium, das in der ersten geschlossenen Versammlung proklamiert wurde, nämlich: Als erster Präsident Abg. Justizrat Dr. Schmitt (Mainz), als erster Vizepräsident Graf Edwin Hentel von Donnersmarck, als zweiter Vizepräsident Kaufmann Weber (Erfen), als Ehrenpräsidenten Oberlandesgerichts-Präsident Dr. Spahn (Frankfurt), Amtsgerichtsrat Engelen (Düsseldorf), ein Kleriker Windhorst, und Kabinetssekretär J. Brandt (M.-Gladbach). Der Vorschlag des Präsidiums Justizrat Dr. Schmitt, dem alten schönen Gebrauche, an das Landeshaupt wie an das Oberhaupt der Kirche je ein Huldigungstelegramm zu senden, fand ebenso freudigen wie ungeteilten Beifall. Am Papst und Kaiser wurden Telegramme abgeschickt, deren Inhalt eine Rundgebung unerschütterlicher Ergebenheit und Treue ausdrückte.

Die Versammlungen fanden in der Festhalle statt, einem modernen, von der Firma Strohmeyer (Konstanz) gelieferten Zeltbau, der auch seinerzeit in Breslau als Festhalle gedient hatte, jedoch aber in bezug auf Festigkeit, zweckmäßige Neuordnung der Räumlichkeit manche vorteilhafte Verbesserungen erfahren hat. Der Bau kann 7000 Besucher fassen und hatte in einigen vorbereitenden Versammlungen die Proben für Massenandrang und Ausfüllung vorzüglich bestanden. Die diesjährige Generalversammlung war außerordentlich besucht; allein 1500 Karten für Frauen waren vergriffen, und mehr als tausend hatten sich als ständige Mitglieder eingetragen lassen. Nach außen hin trat der Katholikentag in Erscheinung durch einen pompösen Festzug, angeführt von Oberstleutnant Haffke, an dem sich 600 Vereine mit 40.000 Mitgliedern, 22 Musikkapellen, die Vereinskapellen nicht eingerechnet, beteiligten. Der ganze Zug verteilte sich nach seiner Auflösung in 12 Versammlungslokale. Die Hauptversammlung fand in der Festhalle statt, wo der Präsident des Zentralomitees, Graf Droste zu Vischering, den Vorsitz führte. Der hochwürdigste Weihbischof von Köln, Dr. Müller, ermahnte in eindringlichen Worten die Arbeiter zur Wahrheit, Liebe und Einigkeit.

In der nachfolgenden Feier versammlung in der Festhalle hielt der Bischof von Münster, Dr. Müller-M. Gladbach eine Gedächtnisrede auf Kardinal Fischer, den großen Arbeiterfreund, die wir in Würdigung der Verdienste des Kölner Kirchenfürsten um das katholische Deutschland in großen Auszügen bringen: Am Grabe unseres Kardinals giebt die tiefe Trauer seiner Diözesanen Kunde davon, mit welcher Treue er seinem Wahlpruch „Allen zum Wohle, niemand zum Leide“ gerecht geworden ist. Seine Hingabe an die Sache der Arbeiterbewegung war eine ungeheure. In einer ungeheuren seines hohen Alters seltenen Arbeitskraft in bewundernswürdiger Weise zu vervielfältigen. Allen Anliegen seiner Gläubigen widmete er besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt den Arbeitern. Und so ist es gekommen, daß die katholischen Arbeiter der Erzdiözese und die Arbeiter unseres großen Kartellverbandes seinem Herzen immer näher traten und ihm mit unerschütterlicher Liebe und Vertrauen anhängen. Bei jeder Gelegenheit haben die katholischen Arbeiter Zeugnis dafür abgelegt, und so gewaltig Arbeiterzeitung wie in Essen und Düsseldorf hat das katholische Deutschland nicht wieder gegeben, aber auch nicht eine herzlichere Begrüßung, wie sie dem Kardinal damals von den Arbeitern dargebracht wurde. Und in den Tagen, da schwere Kämpfe um die christliche Arbeiterbewegung tobten, haben die katholischen Arbeiter und auch die mit ihnen in den christlichen Gewerkschaften zusammengefaßten gläubigen evangelischen Arbeiter alle bangen Sorgen nieder geschlagen im Vertrauen auf den Schutzherrn ihrer Sache, den Kardinal. Darum heißt es, heute auszusprechen, was der Kardinal den katholischen Arbeitern gewesen ist und was sie ihm schulden.

Gleich von seiner Thronbesteigung an ließ er erkennen, daß er sich der Verantwortung seines Verhältnisses zu der katholischen Arbeiterbewegung Deutschlands bewußt war. In Essen, wo er 25 Jahre als Religionslehrer tätig gewesen war, mußten ihn naturgemäß an erster Stelle die neuen Aufgaben der Großstadtbeförderung beschäftigen. Dies brachte das katholische Volk und die katholischen Arbeiter seinem Herzen näher. Während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Bischof erweiterte und änderte sich sein Arbeitsfeld, denn den größten Teil der Erzdiözesanen stellen die Arbeiter und Angestellten. Eine gewaltige Aufgabe! Wie unter einer vulkanischen Erderhebung, war mehr als anderswo in der Kölner Erzdiözese Alles bestrebt, sich dem neuen Kulturboden aufzuwerfen. Die schnell wachsende Bevölkerung mußte auf dem neuen Boden ihre Existenz durch regle Arbeit in neuen Bahnen sichern. Die älteste Kulturmacht der christlichen Welt, die katholische Kirche, mußte neben oft feindlich andrängenden neuen Mächten ihren Einfluß behaupten, ohne äußere Machtmittel, nur durch die Kraft des Geistes. Die Seelsorge wuchs. Der Priesternot mußte gesteigert, Schulen, Kirchen und caritative Anstalten gebaut, die katholische Presse und die katholischen Buchereien mehr als zuvor verbreitet und namentlich mußten die katholischen Ständevereine auf wirtschaftlichem, sozialem, staatsbürgerlichem und kulturellem Gebiet ausgebaut werden. Darunter trug am schwersten der Erzbischof. Nicht alles, was er leisten wollte, konnte erreicht werden, aber der größte und grundlegendste Teil ist ihm und seinem Klerus gelungen. Vor allem der Angriff der Gegner, die die Kirche glauben niederzuringen zu können, wurde siegreich abge schlagen. Die Waise der katholischen Bevölkerung in ihren Glaubens- und Hoffnungen auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Stellung ihres Standes.

Mit der Erfüllung seiner Seelsorgeaufgaben konnte der Kardinal keine Verantwortung nicht abgeben. Wohl fand Kardinal Fischer schon die grundlegende soziale Arbeit getan. In seiner Diözese waren die wichtigsten Zentralen katholischer Kulturarbeit schon erfolgreich tätig, in Bonn der Arbeiterverein, in Köln das Generalpräsidium der katholischen Gesellenvereine, es bestanden die christlichen sozialen Vereine, die Vorläufer der katholischen Arbeitervereine, ebenso Jugendvereine, Arbeiterinnenvereine, kaufmännische Gehilfenvereine und Beamtenvereine, Dienstbotenvereine usw. In der Erzdiözese Köln fand unter Einwirkung des Verbandes „Arbeiterwohl“, der in M.-Gladbach seinen Sitz hatte, der erste Zusammenschluß katholischer Arbeitervereine zu einem Diözesanverband statt. Von Köln wurde die Gründung eines Zentralomitees der Präsidien der katholischen Arbeitervereine für ganz Deutschland angeregt. Abgeschlossen wurde 1890 die Zentralstelle des Volksvereins nach M.-Gladbach verlegt. Von hier begannen die sozialen Unterrichtskurse und der Siegelauf. Es entstanden die Volksbureaus. Vom Rheinlande ging die Verbreitung der katholischen Arbeiterzeitung aus, die Gründung der Leo Steinfass, der Düsseldorf-Krankengeld-Zusatzkasse. Es war also in naturgemäßer Weiterentwicklung der sozialen Organisationsarbeit, daß im eigenen Bezirk der erste christliche Gewerksverein, der der Bergarbeiter, gegründet wurde. Es folgten bald andere christliche Gewerksvereine, die fast alle heute noch in der Diözese Köln und in Westdeutschland ihren Schwerpunkt haben.

Als Kardinal Fischer 1903 den erzdiözesanlichen Stuhl bestieg, waren alle diese Organisationen seit einem Jahrzehnt in erfolgreicher Arbeit tätig. Um so mehr war es insbesondere den Arbeitervereinen ein Grund der Arbeitsfreude, zu wissen, daß ihr Erzbischof ihre Arbeit förderte. Der Kardinal wies nicht nur seine Priester an, überall Arbeitervereine zu gründen und sich deren Leitung zu widmen, er ließ auch alljährlich durch Fachmänner im Kölner Priesterseminar einen sozialen Kursus für die dort auszubildenden Theologen halten. Unermüdlich sorgte er, daß bei Geistlichen und Laien das rechte Verständnis für soziale Arbeit vorhanden war. Glaube er irgendwo bemerkt zu haben, daß falsche Auffassungen über die katholische soziale Arbeit einzunehmen drohten, so schrieb er an die Männer, die an verantwortungsvoller Stelle standen. So hat er seine ganze Autorität und Hingabe für die sozialen Verbreitungen eingesetzt.

Wenn die katholischen Arbeiter und ihre Führer im Rheinlande, und darüber hinaus in ganz Deutschland, trotz der schärfsten Aufseindungen und Verdächtigungen die Zuversicht zum Siege ihrer Sache nie verloren haben, dann lag der Grund in dem Bewußtsein: Unser Kardinal steht zu uns und hält seine Hand über uns!

An seinem Grabe werden dafür die katholischen Arbeiter geloben, daß sie nie vergessen werden, was Kardinal Fischer in der Prüfungszeit der katholischen und weiterhin der christlichen Arbeiterbewegung ihnen gewesen ist. Alle aber, denen er so viele Beweise seiner Liebe gab, die sein Bild im Herzen tragen, sollten an seinem Grabe die Hände zum Gebete, wie es nur kindliche Liebe zum Vater den Söhnen ins Herz geben kann.

Fortsetzung folgt.

Die Macht des Muttergebotes.

In einer Lebensbeschreibung des Kardinals Herbert Vaughan, Erzbischofs von Westminster in England, sind einige Seiten der Mutter des Kirchenfürsten gewidmet, die auch die Leser des St. Peters Bote interessieren werden: Frau Eliza Vaughan war Conventualin. Kurz vor ihrer Heirat mit Oberst John Vaughan (1830) wurde sie katholisch. Von da an ergab sie sich ganz den Lehren der Frommigkeit. Auf dem Herrschaftssitze der Vaughan in Courtfield herrschte ein wahrhaft christliches Familienleben. Der Engel des Hauses war die Mutter, die ihren Kindern und Dienstboten das Beispiel der schönsten Tugenden gab.

Vor allem zeichnete sie sich aus durch eine zärtliche Liebe zum göttlichen Herzen Jesu im heiligen Altarsakramente. Da im Schloß selbst eine Kapelle mit dem hochwürdigsten Gute war, so konnte die fromme Dame nach Herzenslust ihrer Andacht genügen. Täglich vor dem Frühmahl horte sie die hl. Messe. Jeden Tag machte sie eine Stunde Betrachtung und oft während der Tagesbesuche die den im Tabernakel verborgenen Heiland. Es tat ihr wohl, wenn sie Priester sah, die das heilige Sakrament nur selten befaßten. Ein Hauskaplan, der sonst einige unangenehme Eigenschaften hatte, war ihr besonders lieb, weil er öfters Besuche beim Allerheiligsten machte. Kardinal Vaughan besaß in seinem Tagebuch von seiner Mutter, daß sie oft stundenlang auf dem Boden der Kapelle kniete, das Auge unverwandt auf den Tabernakel gerichtet, und daß er als Kind an diesem Anblick seiner Mutter sich nicht habe sattsehen können.

Und was betete Frau Vaughan so oft? Sie wünschte nichts mehr, als die Kinder der heiligen Kirche, als ihre Kinder dem Herrn Gott geweiht zu sehen. Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn alle ihre Kinder Priester und Nonnen geworden wären. Sie wußte aber sehr wohl, daß der Beruf zum Priester und Ordensstande eine besondere Gnade ist, deshalb wollte sie diese Gnade ihren Kindern erschaffen. In dieser Absicht brachte sie während fast 30 Jahren täglich eine Stunde, von 5 bis 6 Uhr nachmittags, betend vor dem allerheiligsten Sakramente zu. Und siehe, von ihren fünf Töchtern traten alle ins Kloster und von ihren acht Söhnen wurden sechs Priester. Die zwei übrigen Söhne waren auch eine Zeit lang im Seminar, verließen es aber wieder, weil sie sich nicht für den Beruf hielten. Von den sechs Priestern wurden drei Bischöfe, nämlich Kardinal Herbert Vaughan, der Klerikale der Familie, geb. 1832, Roger, Erzbischof von Sidney (Australien), und John, Bischof von Sebastopolis.

Wo in der Weltgeschichte findet sich ein Beispiel einer mit religiösen Berufen gleich gelegenen Familie? Das war ohne Zweifel der Lohn des Gebetes der Mutter vor dem allerheiligsten Sakramente.

Frau Vaughan war aber nicht bloß durch ihren Gebetsgeist sondern auch in anderer Beziehung eine Nachahmerin der Tugenden des göttlichen Herzens Jesu. So verehrte sie alle, die sie kannten — um nur noch eins zu erwähnen — als einen wahren Engel der Liebe gegen die Armen. Einmal stellte ihr Gemahl, Oberst Vaughan, sie zur Rede, wo denn ein gewisser prächtiger Schawl hingekommen sei. Die Frau gestand, sie habe ihn einer Bettlerin gegeben, die sie vor dem Tore des Hauses habe stehen sehen.

Ihre Herzengüte war so groß, daß es ihr schwer fiel, an die Sünden ihrer Mitmenschen zu glauben. „Nein, das kann ich nicht glauben“, sagte sie oft, wenn man ihr von die- sem oder jenem Fehltritt eines Katholiken erzählte. Bei Tisch und in der Unterhaltung sprach sie am liebsten von den Priestern und ihrer Wirksamkeit, und so streute sie ohne Zweifel den Samen des Vertrauens in die Herzen ihrer Kinder.

Auch die Liebe zum göttlichen Herzen, die Kardinal Vaughan später veranlaßte, die von ihm gestiftete Missionsgesellschaft von Mill Hill in besonderer Weise dem Herzen Jesu zu weihen, war wohl ein Erbteil der guten Mutter.

Es war ihr Lebensgrundsatz, nie um irdische Güter für ihre Kinder zu beten.

In dieser Gesinnung nahm sie endlich auch die letzte Krankheit und den Tod aus der Hand Gottes mit himmlischer Gelassenheit entgegen und freute sich, auf ewig mit ihrem göttlichen Herrn und Meister vereint zu werden. Sie starb im Februar 1853.

Das Leben der Frau Eliza Vaughan ist ein herrlicher Beweis dafür, daß die Liebe zum göttlichen Herzen das irdische Leben verklärt und zum „Springquell des lebendigen Wassers“ wird, für das ewige Leben.“ (Joh. 4. 14.)

Sport-Waren.

Wir haben soeben unseren neuen Vorrat von Sportwaren, bestehend aus Baseballen, Baseballhandschuhen, großen und kleinen, Vats und Fußballen erhalten, ebenso Tennis Racquets etc.
G. T. Wallace, Chemiker und Schreibmaterialienhändler
Humboldt, Saskatchewan.

WATSON DRUG CO., Watson, Sask.

Unsere Spezialitäten: Medizin, Schreibmaterialien und Reparatur der selben, Augenärzte, Augen werden gratis untersucht, Mundwunden, Gicht, Gelenke und Tabak auf Rezept.
Wir trachten unsere Kunden aufs Beste zu beglücken.
Kommen Sie daher und sprechen Sie bei uns vor.

Wir haben jetzt

einen vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigaren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen.

Besuchen Sie uns.

W. N. DUFF & CO.

Apotheker und Schreibmaterialienhändler
HUMBOLDT SASK.

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd.

Händler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum. Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen. Versicherungen ausgestellt bei den zuverlässigsten Gesellschaften. Eigentümer der berühmten Parkview Subdivision, die besten Residenz-Eotten in Städtchen, nahe bei Kirche und Schulen. — Wenn Sie Ihre Farm schnell verkaufen wollen, lassen Sie sie durch uns verkaufen.
— Office: Nächste Ecke zur Bank of Commerce Humboldt. —
Humboldt Realty Company Limited.
J. A. Stirling, Manager.

Saskatchewan.

Zeitgemäße Winke für Ansiedler.

Da nun jetzt die Zeit für die Sommerbrücke vorüber und die Heuernte im vollen Gange ist, so ist es wohl statthaft einige zeitgemäße Winke bezüglich der Neu- und Weiterentwicklung vorzubringen. Die Heuernte ist eine lange und wichtige Zeit, da von dem Stande des Getreides die Quantität und Qualität des nächstjährigen Futters abhängt. Jetzt sollte das Bräutchen sowohl als andere Gräser geschnitten werden. Timothy-Gras erweitert sich am liebsten, wenn es gerade zur zweiten Mähzeit kommt. Wenn es Moosgras, wenn sie in voller Blüte stehen, Mähzeit, wenn es gerade in die Blüte kommt und sich einige Blüten im Felde zeigen. Andere Kleegrasen sollten gemäht werden zur Zeit, da sie gerade schon in die Blüte kommen. Wenn möglich trocknen Sie und schabern Sie Ihr Gras im Freien, wenigstens die saftigeren Sorten, wie Klee und Alfalfa. Kleine Schieber, die gut gemacht und nicht zu breit sind, das ist, die so wenig Untergrund als möglich einnehmen und gut spitz sind, haben sich als das beste Mittel, Klee und Alfalfa zu trocknen, erwiesen. Diese Schieberchen werden außen zwar bleichen, dies ist jedoch nur eine ganz geringe Quantität des Getreides. Nachdem diese Schieberchen für einige Tage so gelegen und sich gelöst haben, wird Regen, falls derselbe nicht zu schwer ist, sie nicht schädigen. Man untersuche daher nach dem Regen die Schieber und wenn sie durchnäßt sind, so nehme man sie auseinander zum Trocknen. Tuen Sie Ihr Klee und Alfalfa nicht „staden“ oder in die Scheune fahren bevor es nicht ordentlich trocken ist.

Die Erntezeit steht vor der Tür. In welchem Zustande befindet sich ihr Rind? War er während des ganzen Winters im Freien? Wie er gut am Ende der Ernte im vorigen Jahr? Haben Sie eine Anzahl von Erntetraktoren, wie: Klee, Weizen, Canas, Stroh, Arms, Kettenegeln, Bitum, Hods, Walzsektionen, Schrauben usw. vorrätig? Wenn nicht, dann schauen Sie sich solche an, da bei der Ernte die Zeit mehr wert ist als Geld. Füllen Sie Ihre Tanken mit halb Del, halb Maschinen-Del, und dann füllen Sie damit alle zu olenden Vächer der Maschine, dies wird den Koli und den Schmutz auflösen, die sich während der Zeit des Nichtgebrauches angelegt haben.

Einige Farmer finden es schwer zu entscheiden, wenn das Getreide abgemäht werden soll. Weizen soll geschneitten werden, wenn der Halm unter der Hecke eine goldgelbe Farbe annimmt oder der Klee solche Festigkeit zeigt, daß ein kleiner Einbruch gemacht wird, wenn man ihn zwischen dem Finger und dem Daumen preßt. Hafer soll geschneitten werden, wenn der Halm direkt unter der Hecke eine goldgelbe Farbe annimmt. Mit der Hecke gilt das Gleiche, oder man schneide sie, wenn der obere Bart sich leicht abreißen läßt, den Flachs schneide man, wenn das Äugeldchen schwarzbraun und der Kern hellbraun geworden ist. Flachs, wenn einmal reif, wird durch einen leichten Strich vor dem Schneiden nur gebessert, da das Stroh dadurch leichter bricht. Wenn Schneiden des Flaches und sogar auch des Timothy-Heues ist es angebracht, an einem Ende des Feldes einen Eimer voll Wasser mit einem Stüde Tuche zu haben, sobald die fleckige Mähzeit am Meßer, wenn notwendig, abgewaschen werden kann, dann geht die Maschine leichter. Wenn Sie Ihren Weizen auf der grünen Seite schneiden müssen, vergessen Sie nicht, eine Garbe als Kappe auf die Wende zu legen; dies sollte jedoch nicht getan werden, außer es ist absolut notwendig, denn die Kapfen werden meistens abgeblasen, und, wenn man sie nicht abnimmt, beginnt das Getreide zu leimen. Wenn schwerer Tau oder ein leichter Gewitterregen das Getreide befeuchtet hat, dann lassen Sie nicht zu eilig mit dem Rind. Jedes verdirbt die Segeltücher (Gardinen) eher als Feuchtheit und Regen, und eine halbe Stunde solcher Arbeit ist kein Vorteil und erspart keine Zeit. Fahren Sie mit Ihrem Rind nicht über einen rauhen Weg, wenn nicht notwendig, denn das Schütteln kann leicht die Schrauben locken. Ziehen Sie den Rind nicht an, wenn die Hecke in Bewegung sind, denn der Stoß könnte leicht etwas brechen. Zeln Sie alle Teile so oft als möglich, besonders in warmem Wetter. Rollen Sie die Canas ein wenig während der Nacht und decken Sie sie mit einigen Garben zu, damit sie nicht zu trocken werden.

Dies sind kleine Winke, aber sie sparen Ihnen Zeit und Verdruß, und geben Ihrer Maschine eine längere Lebensdauer.

Department of Agriculture, Regina, Sask.

August 19, 1912.

Abonniert den St. Peters Bote!